

Der Neue Weltengarten  
2023





# Der Neue Weltengarten

Jahrbuch für Literatur und Interkulturalität

2023

Herausgegeben von  
Ines Böker, Michael Hofmann  
und Swen Schulte Eickholt

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2024  
Wehrhahn Verlag  
[www.wehrhahn-verlag.de](http://www.wehrhahn-verlag.de)  
Gesamtgestaltung: Wehrhahn Verlag  
Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Europe  
© by Wehrhahn Verlag, Hannover  
ISSN 2367-2854  
ISBN 978-3-98922-096-1

# Inhaltsverzeichnis

Editorial	7
Anastasia Antonopoulou »Anatomie der Sehnsucht«. Interkulturelle Aspekte in Aris Fioretos' <i>Griechischer Trilogie</i>	11
Hans Bernhard Schlumm Zwischen Kolonialismus und Interkulturalität – Die Bayernherrschaft in Griechenland	29
Norbert Otto Eke »Lob des Bastards« oder: Performative Praktiken des Grenzgangs. Michael Roes' west-östlicher Macbeth: <i>Someone is Sleeping in my Pain</i> (2001)/ <i>Nah Inverness</i> (2004)	39
Henri Essomba Karl Philipp Moritz auch in Afrika? Zur Aktualität der Moritzschen Schriften in Afrika südlich der Sahara	57
Katharina Gabriel »Fremdsein ist ein Projekt geworden, durch das ich produktiv werde.« Zum Verhältnis von Schreiben und Traumabewältigung In Abbas Khiders <i>Der falsche Inder</i>	79

Swen Schulte Eickholt

»Türk und Heide sind verschanzt hinter den Bergen,  
die Warte ist die feste Burg, daran sie zerschellen«.

Inszenierung von kulturellem Fanatismus

in Feridun Zaimoglus *Evangelio*

99

Über die Autorinnen und Autoren

113

## Editorial

Der diesjährige *Neue Weltengarten* versammelt Aufsätze, die sich auf unterschiedliche Weise mit dem Verhältnis von Weltliteratur, gesellschaftspolitischen Diskursen und Interkulturalität auseinandersetzen. Verbindend und aufschlussreich ist bei all den Überlegungen der disparaten Beiträge das kulturdiagnostische Potential interkultureller Lesarten, das aus mannigfachen Perspektiven in den Blick genommen wird.

Anastasia Antonopoulou eröffnet mit einem Beitrag zu den interkulturellen Aspekten in Fioretos' Roman *Der letzte Grieche* (2011) und seiner autobiografischen Erzählung *Die halbe Sonne. Ein Buch über einen Vater* (2013). Beide Texte gehören zu Fioretos' *griechischer Trilogie* und setzen sich mit dem Phänomen der griechischen Auswanderung im 20. Jahrhundert auseinander. Fioretos zeigt, wie politische Geschichte und Migration miteinander verknüpft sind, fokussiert jedoch das innere Abenteuer, das die Migrationserfahrung im Menschen auslöst und behandelt Themen wie Fremdheit und Sehnsucht, Heimat und Identität.

Der Beitrag von Hans Bernhard Schlumm geht der Frage nach, ob die Bayernherrschaft in Griechenland eine Form von Kolonialismus darstellte. In diesem Zusammenhang wird erörtert, ob es sich dabei um eine Art von ›Kryptokolonialismus‹ handelt. Um diesen Behauptungen nachzugehen, wird der historische Kontext hergestellt, aus dem heraus die europäischen Großmächte Bayern die Herrschaft über Griechenland übertragen.

Norbert Otto Eke verhandelt in seinem Beitrag Michael Roes' *Someone is sleeping in my pain* (2001) und *Nah Inverness* (2004). In zwei medial differenten Werkformen verpflanzt Michael Roes Anfang der 2000er Jahre Shakespeares Königsdrama *Macbeth* experimentell in den arabischen Raum: als Film und als Roman. Als Habe des Eigenen stellt er das elisabethanische Drama in den kulturellen Rahmen der jemenitischen Stammesgesellschaft hinein, um im Zugleich von Geben und Nehmen, Sehen und Angesehenwerden Reibungseffekte zu erzeugen, mit denen sich Türen öffnen sollen für ein Wahrnehmen

und Verstehen des Eigenen im Anderen und des Anderen im Eigenen. Der Aufsatz folgt den Voraussetzungen und Grenzen dieses Konzepts einer Begegnung, mit dem einem bedingungslosen Verstehenwollen die Achtung des Nichtverstehens an die Seite gestellt wird.

Mit der methodischen Ausrichtung eines interkulturellen Doppelblicks, angelehnt an die Forschungsergebnisse der *École de Hannovre*, bringt Henri Essomba Karl Philipp Moritz' *Anton Reiser* mit Ake Lobas Roman *Kocoumbo, ein schwarzer Student in Paris* in eine produktive Beziehung. Beide Romane behandeln Bildungsprobleme bzw. die Dysfunktionalität einer intellektuellen Elite, die in afrikanischen Ländern noch ein Problem darstellen. Der Beitrag zeigt, dass die Lektüre von Moritz Schriften für die afrikanische Germanistik empfehlenswert ist.

Katharina Gabriel befasst sich mit Abbas Khiders Debütroman *Der falsche Inder*. In ihrem Beitrag wird die Bewältigung von traumatischen Erfahrungen nach und während einer Flucht aus dem Irak anhand des Protagonisten exemplifiziert und dabei, aus literaturwissenschaftlicher Perspektive, die Funktion in den Blick genommen, die dem Schreiben und dem sprachlichen Ausdruck in diesem Kontext zukommt. Dabei wird insbesondere die Struktur des Romans aus Binnen- und Rahmenhandlung betrachtet und in Verbindung gebracht mit dem fiktiven Herausgeber. Schreiben, so kann resümierend festgestellt werden, schafft gedankliche Entgrenzung und eine beständige Bezugsgröße im Kontext von Flucht und Vertreibung, der von Fluidität und Transit geprägt ist.

Swen Schulte Eickholt beschließt den diesjährigen *Neuen Weltengarten* mit seinen Überlegungen zu Feridun Zaimoglus *Evangelio*. Zaimoglu präsentiert in seinem Luther-Roman einen vom Teufelsglauben besessenen Luther, der sich fluchend und schimpfend auf der Wartburg versteckt hält. An vielen Stellen fällt der Roman als Auseinandersetzung mit dem Reformator und seiner Zeit durch. Konzentriert man die Lektüre auf den homodiegetischen Erzähler Burkhard, einen zu Luthers Schutz abgestellten Söldner, ergibt sich ein anderer Befund. Der Roman erscheint durch die Perspektive des ernüchterten Söldners immer weniger wie ein historischer Roman, sondern wie eine Studie über die Entwicklung extremistischen Denkens. Luther und auch andere Humanisten wie Melanchthon fliehen vor einer apokalyptischen Teufelsangst immer stärker in Abgrenzungen zu Hexen, Juden und



Türken, die sie am liebsten mit Stumpf und Stiel ausgerottet sähen. Das hat wenig mit dem Luther der Wartburg-Zeit zu tun, aber viel mit einer Gegenwart, in der Narrative über *reine* Nationalstaaten wieder zunehmend aggressiv ausschließenden Charakter gewinnen.

Zusammengenommen zeigen die Beiträge auf eindrucksvolle Weise, wie sehr interkulturelle Begegnungen auch in einer vorgeblich stark globalisierten Welt immer noch der Treibstoff von Identitätsverhandlungen sind. Seien diese nun kollektiver, kultureller, nationalstaatlicher oder biographischer Natur. Deutlich wird auch, wie stark diese Ebenen sich gegenseitig durchdringen und wie vielfältig die literarischen Strategien sind, ihnen zu begegnen.

*Ines Böker*

*Michael Hofmann*

*Swen Schulte Eickholt*



Anastasia Antonopoulou

»Anatomie der Sehnsucht«

Interkulturelle Aspekte in Aris Fioretos' *Griechischer Trilogie*

Einführendes: Kulturelle Differenz als Geschenk

Der Schriftsteller Aris Fioretos wurde 1960 in Göteborg, Schweden geboren. Sein Vater war Grieche, von Beruf Arzt, der Griechenland in den schwierigen 1950er-Jahren aus politischen Gründen verließ, und seine Mutter Österreicherin. Zu Hause hörte und lernte Fioretos zwei Sprachen, seine Muttersprache Deutsch und die Vatersprache Griechisch. Selbst wählte er sich als Kleinkind das Schwedische als Hauptsprache und etablierte es als Sprache der Familie. Heute versteht er diese Entscheidung als »die unbewusste Sehnsucht eines sehr jungen Menschen, den Unterschied zwischen Innen- und Außenwelt auszugleichen, Spannung abzubauen, Balance herzustellen« (Nimmervoll, 2016), denn schon als Fünfjähriger erkennt er: »Wir sehen nicht so aus wie die Familien meiner Freunde, wir haben andere Namen, wir essen nicht einmal dieselben Sachen. Für mich kam das einem Erdbeben gleich. [...] Also habe ich Schwedisch als Familiensprache eingeführt.« (Goebel, 2013) Noch heute glaubt er, »dass Sprache das erste und vielleicht sogar beste Mittel bietet, um Integration voranzutreiben« (Nimmervoll, 2016). Sein Studium der Literaturgeschichte führte ihn von der Universität Stockholm an die Yale University in den USA. Heute lebt er in Stockholm und Berlin, schreibt seine Romane in schwedischer Sprache und ist ein häufiger Besucher des Herkunftslandes seines Vaters.

In mehreren Interviews erklärt Fioretos wiederholt, dass »seine Wirbelsäule griechisch, sein Nervensystem österreichisch – oder besser gesagt wienerisch – und seine Schriftsprache schwedisch« sei (Pimplis, 2013).<sup>1</sup> Von unterschiedlichen kulturellen Einflüssen geprägt,

1 Auszüge aus Interviews Fioretos' in griechischen Zeitungen wurden von der Autorin übersetzt.

empfindet der Autor heute seine Herkunft aus einer Migrantenfamilie als ein »Geschenk«: »[...] irgendwann hört das auf, ein Problem zu sein. Stattdessen wird es zu einer Gabe, zu einem Geschenk. Und man fühlt sich eigentlich da am meisten zu Hause, wo eben die Differenz zwischen den Kulturen stattfindet.« (Scholl, 2015)

Mit der Kultur des Herkunftslandes seines Vaters, Griechenland, beschäftigt sich Fioretos in drei Büchern, die sein griechisches Triptychon, seine »griechische Trilogie« bilden (Keel, 2015). Im ersten Buch, im Roman *Der letzte Grieche* (2011) werden die sich überschneidenden Geschichten und Wege von drei Generationen einer griechischen Familie von Smyrna nach Griechenland und schließlich nach Schweden beschrieben. Im zweiten Buch der Trilogie *Die halbe Sonne. Ein Buch über einen Vater* (2013), setzt Fioretos die Lebensgeschichte seines Vaters literarisch um, die sich wiederum auf die Auswanderung von Griechen in die europäischen Länder nach dem Krieg und ihre Anpassung an diese bezieht. Hinzu kommt noch ein dritter Roman mit griechischer Thematik, mit dem Titel *Mary* (2016), in dem sich Fioretos von jeglicher autobiografischen Beziehung zu Griechenland, wie es in seinen vorherigen Romanen der Fall ist, löst, um den Studentenaufstand gegen die Diktatur, der im November 1973 an der Technischen Universität Athen kulminierte, literarisch zu verarbeiten. Aus Platzgründen, vor allem aber aus thematischen, beschränke ich mich auf die Vorstellung der beiden ersten Bücher.

## Der letzte Grieche

In diesem Roman setzt sich Fioretos zum ersten Mal direkt mit Griechenland und seiner modernen Geschichte auseinander. Er beleuchtet die Rolle, welche die Migration in der griechischen Geschichte gespielt hat, indem er ihre Hauptdaten im 20. Jahrhundert berücksichtigt: Die kleinasiatische Katastrophe und die Vertreibung der griechischen Bevölkerung aus Smyrna 1922, den Völkertausch zwischen Griechenland und der Türkei 1923, den Zweiten Weltkrieg, den darauffolgenden griechischen Bürgerkrieg, der viele Griechen ins politische Exil trieb, den Militärputsch von 1967 und die Gastarbeiterwelle in den 1960er-Jahren

nach Deutschland und Schweden. Sie bilden jedoch nur den Hintergrund; Schwerpunkt bleibt, wie sie die moderne griechische Identität geprägt haben. Die drei Generationen, die im Buch beschrieben werden, haben ihre Heimat nicht freiwillig verlassen. Despina, die Großmutter des Protagonisten und Tochter eines Bäckers, ist gezwungen, 1922 aus Smyrna zu fliehen und sich mit ihrem Sohn in Áno Potamiá, einem Bergdorf in Nordgriechenland, niederzulassen, wo sie für den Rest ihres Lebens bleiben wird.

Zwei Generationen später muss ihr Enkel Jannis Georgiadis dieses Dorf verlassen, weil er sich selbst und seine Familie, die Großmutter und seine Mutter Vaso nicht mehr ernähren kann. Er beschließt Mitte der 1960er-Jahre seinem politisch verfolgten Freund Kostas und dessen Schwester, seiner unerfüllten Jugendliebe Efi, nach Schweden zu folgen und dort, am anderen Ende Europas, einen neuen Anfang zu wagen. In Schweden findet er eine Art Paradies: Er lernt Schwimmen und Krocket, erlebt zum ersten Mal winterliches Eis und extreme Minustemperaturen und wird sich der Bedeutung des Lesens bewusst. Bald findet er eine Arbeit und beginnt von einer besseren Zukunft zu träumen. Wie viele Gastarbeiter, verliebt er sich in »die schöne Fremde« (Hahn, 2012, S. 158), in das schwedische Kindermädchen der Familie, die ihn aufnimmt, kommt finanziell auf die Beine und gründet seine eigene Familie, die bald ein Baby bekommt, die Tochter Jannoúla. Trotz der enormen Veränderungen bleibt er im Kern der Mann, der er war. Jannis gestaltet sein neues Leben voller Hoffnung, mit Geduld und Sparsamkeit, doch seine Welt gerät aus den Fugen, als seine schwedische Frau ihn und das Kind verlässt. Die immer im Geheimen gehegte und nie ausgesprochene Idee der Heimkehr, die alle Entwurzelten in sich tragen, wird nun auch bei ihm wach. Sie endet jedoch tragisch, als das Kind auf dem Heimweg nicht weit von der griechischen Grenze Opfer eines Verkehrsunfalls wird, mit dem Vater am Steuer des schwedischen Autos. Diese Lebensgeschichte kann kein Happy End haben, bemerkt Ivanovic, denn sie ist untrennbar mit Krieg und Vertreibung, Bürgerkrieg und verzweifelten Unruhen in Europa verbunden (vgl. Ivanovic, 2020).

Die Entstehung des Romans wird fiktional mit der Geschichte einer Veröffentlichung verbunden. Es geht um zwölf Frauen, die, nachdem sie aus Smyrna vertrieben wurden und nun in verschiedenen Ecken der

Welt leben, im Laufe eines halben Jahrhunderts eine *Enzyklopädie der Auslands griechen* (LG, S. 7)<sup>2</sup> herausgegeben haben, von der kleinasiatischen Katastrophe bis zur dunklen Zeit der Militärdiktatur 1967 – 1974. Ihre Überzeugung ist, dass das Schicksal der griechischen Diaspora nicht aus dem kollektiven Gedächtnis gelöscht werden darf. Sie recherchieren und sammeln alle verfügbaren Informationen über all diese Personen, damit sie als Dokumente erhalten bleiben. So stehen sie für die Macht der Erinnerung (vgl. Ivanovic, 2020) und werden im Buch »Gehilfinnen Clios«<sup>3</sup> (LG, S. 13) genannt, die die antike Muse der Geschichtsschreibung war. Jannis Georgiadis, der Protagonist des Romans, ist lediglich der letzte Grieche, der in diese Enzyklopädie aufgenommen wird, und zwar in einem Ergänzungsband, der danach geschrieben wird. Es ist sein Freund Kostas, der alles, was er über Jannis weiß, auf einer Reihe von Karteikarten notiert, die nach seinem Tode durch seine Schwester Efi, eine von den »Gehilfinnen Clios«, in die Hände des Erzählers gelangen. Der Erzähler unterschreibt das Vorwort des Romans als Aris Fioretos. Er versichert den Lesenden, dass er nur kleinere Eingriffe, hauptsächlich sprachlicher Natur, in den Text der Karteikarten, die er erhalten hat, vorgenommen hat. Offensichtlich wird hier die Strategie des fiktiven Herausgebers verwendet, der ein Manuskript, das er entdeckt hat oder das ihm anvertraut wurde, veröffentlicht.<sup>4</sup>

Der Titel des Romans verweist also auf den »letzten Griechen« der Enzyklopädie. Jannis ist aber zugleich der Letzte in der langen Familiengeschichte und gehört zur letzten Generation der sogenannten Gastarbeiter. Im Roman wird eine Spannung zwischen der Authentizität des Einzelfalls<sup>5</sup>

2 Die Sigle LG wird im Folgenden für den Roman *Der letzte Grieche* (Fioretos, 2011) verwendet.

3 Clio war Tochter von Zeus und Mnemosyne, der Göttin der Erinnerung.

4 Charakteristisches Beispiel dafür wäre Mary Shelleys Roman *Der letzte Mensch* (1826), der mit einer analogen Einleitung versehen ist, in der die Autorin von der Entdeckung des Manuskripts, das folgt, erzählt. Auffallend ist auch die Analogie bei den Titeln der zwei Romane (*Der letzte Mensch*, *Der letzte Grieche*).

5 Es sei hier angemerkt, dass auf der Innenseite des Buchdeckels sorgfältig und detailliert der Stammbaum der Familie Georgiadis aufgezeichnet ist. Authentizität suggeriert darüber hinaus die Tatsache, dass die im Roman dargestellte Lebensgeschichte des Protagonisten auf Karteikarten mit »echten« biografischen Elementen von Jannis Georgiadis, die sein Freund Kostas und die Gehilfinnen Clios gesammelt haben, basiert.

und der mythischen Stilisierung des Geschehens erzeugt. Der häufige Name Jannis Georgiadis – so heißen auch die Vorfahren des Protagonisten, der Vater und der Großvater, – steht so für den kleinasiatischen Griechen, der im »bleiernen Zeitalter der Migration« (LG, S. 18), wie das 20. Jahrhundert im Roman bezeichnet wird, erst seine Heimat, Kleinasien und dann Griechenland verlassen muss (vgl. Hahn, 2012, S. 157).

Im Roman wird, wie fast immer bei Fioretos, fragmentarisch und ohne zeitliche Reihenfolge erzählt. Äußere Begründung ist diesmal die Anordnung der Karteikarten, die nicht chronologisch sortiert waren (LG, S. 5). So wird die Geschichte von Jannis Georgiadis in einer Reihe von konzentrischen Kreisen mit immer neuen Konstellationen erzählt (vgl. Ivanovic, 2020). Bei diesem postmodernen, fragmentierten Erzählen wird alles mit allem vernetzt, die verschiedenen Handlungsstränge sowie die Gegenwart mit der Vergangenheit, ausgegrabene Erlebnisse mehrerer Generationen mit heutigen Erfahrungen, das realistisch Faktische mit nostalgischen Erinnerungsfragmenten aus einem ins Mythische versunkenen Smyrna.<sup>6</sup> Genauso sind im Roman die wehmütig-melancholischen Aspekte mit den humorvollen vernetzt.

Am Beispiel der Griechen in der Diaspora behandelt Fioretos menschliche Gefühle wie Nostalgie, Fremdheit und Verlust und Begriffe wie Heimat und Identität. »*Ein Fremder daheim, ein Fremder fernab, ein Fremder noch hier im Paradies*« (LG, S. 13), notiert in einer von den Karteikarten Kostas, um das ständige Gefühl der Fremdheit auszudrücken, welches das Leben der Ausgewanderten prägt. (vgl. dazu auch Hahn, 2012, S. 159) Der notierte Satz verweist auf die bekannten Verse Wilhelm Müllers »Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus« aus seinem Gedichtzyklus *Winterreise* (1822), der von Franz Schubert kongenial vertont wurde. Somit erweist sich die Fremdheit primär als

6 Fioretos erklärt in einem Interview: »Die meisten von uns leben ihr Leben vom ersten bis zum letzten Atemzug. Aber wenn wir die Erfahrungen auswählen, die uns geprägt haben, und sie miteinander verknüpfen, um die Geschichte unseres Lebens zu erzählen, tun wir das nie in chronologischer Reihenfolge. Wir gehen hin und her, mischen bedeutende und unbedeutende Ereignisse, bauen Brücken oder schaffen Lücken zwischen unseren prägenden Erfahrungen. Ich wollte, dass mein Buch diese Tatsache respektiert.« (Pimplis, 2013)

Migrationserfahrung, zugleich aber als eine *Conditio humana*, als eine sich immer wiederholende Struktur der menschlichen Existenz, die auf dem Modell des *Homo viator* beruht (vgl. Ivanovic, 2020).

Die Fremdheit weckt Gefühle wie Sehnsucht nach dem Vertrauten, nach der Heimat. Dieser Begriff verliert aber wiederum im Roman seine traditionelle Bedeutung. Welche ist die Heimat für die kleinasiatischen Griechen? Despina, die Großmutter des Protagonisten, sehnt sich immer nach Smyrna zurück. Das griechische Dorf, wo sie sich niedergelassen hatte, empfindet sie eher als die Fremde, wie die meisten Flüchtlinge aus Smyrna damals, die in einem Heimatland eintrafen, »in das keiner von ihnen je zuvor seinen Fuß gesetzt hatte« (LG, S. 89). »Meine patrída<sup>7</sup> ist das jedenfalls nicht« (ebd.), sagt Despinas' Sohn bei ihrer Ankunft. So erzählt Despina dem Enkel Jannis nun immer wieder Geschichten aus der alten Zeit in Smyrna, vom Zirkus *Arnold* oder vom legendären Kaffeehaus *Le Pôle Nord*, »das zwei Jahrzehnte später verwüstet werden sollte« (LG, S. 130 und 70). Ihren Sohn fragt sie immer wieder: »Erinnerst du dich?« Nur die Reisen in die »verrußten, aber gut möblierten Nischen der Erinnerung«, besonders an die Zeit vor der Flucht, konnten ihre »Sehnsucht stillen« und »waren das Einzige, was sie in Zeit und Raum an Ort und Stelle hielt« (LG, S.124). Das individuelle Erinnern fungiert hier als Antidot zu Nostalgie. Die gleiche Sehnsucht, welche die Großmutter nach Smyrna hatte, empfindet nun der Enkel Jannis in Schweden. Er sehnt sich nach *seiner* Heimat, dem armen, kargen griechischen Bergdorf Áno Potamiá, eine Sehnsucht, die ihn zur Heimkehr treibt.

### Die halbe Sonne. Ein Buch über einen Vater

Fioretos erzählt hier, im zweiten Buch seiner griechischen Trilogie, die Geschichte seines Vaters, die auch eine Geschichte der Migration ist. Im Gegensatz zur Literatur, welche die Vater-Sohn-Beziehung als Vater-Sohn-Konflikt thematisiert, in dem die Auseinandersetzung des Sohnes mit der Figur des Vaters häufig im Vordergrund steht, die zur

7 Griechisch »Heimat«.